

Michael Garleff

**Zwischen Distanz und Anpassung.
Deutschbaltische Autoren im Dritten Reich**

*(Vortrag auf der Tagung „Das Baltikum. Literatur, Geschichte, Politik“
der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung
in Frankfurt am Main am 12. 3. 2008)*

Wenn man das Verhältnis deutschbaltischer Schriftsteller zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich behandelt, sollten neben den bekannteren Namen auch jene einbezogen werden, deren Werken keine maßgebliche literarische Qualität zugemessen wird. Bei allen Autoren muß wiederum das zwischen 1933 und 1945 entstandene oder in dieser Zeit veröffentlichte Werk im Zusammenhang ihrer gesamten literarischen und politischen Entwicklung betrachtet werden. Das bedeutet auch die jeweilige Prägung durch Herkunft, Sozialisation und – damit zusammenhängend – durch die besonderen politischen und gesellschaftlichen Umbrüche, denen vor allem die Deutschbalten seit dem 19. Jahrhundert ausgesetzt waren. Denn die Biographien aller dieser deutschbaltischen Autoren waren mittelbar oder unmittelbar beeinflußt durch die sogen. Russifizierungszeit seit den 1860er Jahren in den baltischen Provinzen, durch die Revolution 1905/06, dann durch den Ersten Weltkrieg und die Oktoberrevolution an dessen Ende sowie schließlich durch den politischen und sozialen Umbruch der Staatsgründungen Estlands und Lettlands. Das gilt generell für alle – unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt sie als Kinder oder Erwachsene die baltische Heimat verlassen haben oder aber nach dem Übergang von der führenden Schicht zur nationalen Minderheit im Lande geblieben sind.

Für die Ausgewanderten gewinnen nach 1918/19 die Kontakte zu den Gegnern der Weimarer Republik zunehmend an Bedeutung. Im Zusammenhang der „Neuformierung des verdrängten Baltentums als intellektueller Diaspora in den Kulturmittelpunkten des Reiches“, wie es **Max Hildebert Boehm** (1891-1968) als Angehöriger der sogen. „Altreichsbalten“ formuliert hat¹, kam es zu einer Annäherung dieser „Art

¹ MAX HILDEBERT BOEHM: Die Balten im Reich. In: MAX HILDEBERT BOEHM / HELLMUTH WEISS (Hrsg.): Wir Balten (Heimat im Herzen). Salzburg, München 1951, S. 380-389, hier S. 384. Über Boehm vgl. jüngst ULRICH PREHN: Metamorphosen radikalen Ordnungsdenkens im „europäischen Großraum“. Ethnopolitische und „volkstheoretische“ Konzepte Max Hildebert Boehms vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg. In: MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): Deutschbalten,

Kolonie im Westen“ an nationalkonservative Kreise sowie dann zur sogen. deutschen „Erneuerungsbewegung“ bzw. zum Nationalsozialismus. Von den deutschbaltischen Autoren lebten vor allem die bekannteren in den 1930er Jahren bereits in Deutschland, ohne daß allerdings jeder von ihnen zu den „Reichsbalten“ im Boehm’schen Sinne gezählt werden kann.

Unter ihnen gab es zweifellos ausgesprochen nationalsozialistische Autoren wie **Carl von Bremen** (1905–1941) oder den völkischen Agitator **Herbert Volck** (1894-1944)². Das Werk beider Autoren ist bestimmt von einer ausgeprägten **Russophobie**, die als Gegenpol zur Aufgeschlossenheit Rußland und den Russen gegenüber eine Konstante im deutschbaltischen Selbstverständnis darstellt³. Bei **Carl von Bremen** nun erfolgt eine Ausweitung dieser **Russophobie** zu einem **Anti-Slavismus** und **Anti-Asiatismus**. Der Teilnehmer des Marsches auf die Münchner Feldherrnhalle im Jahr 1923 publizierte im „Völkischen Beobachter“ und fiel – erst 36jährig – 1941 in Finnland. Über seine Romane hat **Gero von Wilpert** zu recht gesagt: „*Der Haß auf den Bolschewismus und die Bedroher des Auslandsdeutschums entlockten ihm leidenschaftliche rassistische, auch antisemitische und nationalromantische Töne.*“⁴

So wird der Revaler Domberg in **Carl von Bremens** „volksdeutschen Roman“ zum „*deutschen Berg im Osten*“ (so der Titel dieses 1939 erschienenen Werks⁵), der „*den ordnenden Geist und den schaffenden Fleiß des deutschen Mutterlandes*“ ausstrahlt (S. 109) und der von „*eine[r] Kette deutscher Männer [...] belebt*“ wird (S. 146). Die antislavische Komponente seines Rußlandbildes kommt zum Ausdruck, wenn er über eben diesen Domberg sagt: „*Am Fuß des deutschen Berges aber, dort in den Hafengassen, brodelte das entfesselte Asien und streckte seine Krallen nach dem kalten dunklen Berge aus*“ (S. 136). Den gesamten Roman

Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 2 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1/II). Köln u. a. 2008, S. 1-70.

² Vgl. JOACHIM NEANDER: Zwei Entwurzelte: Friedrich Reck-Malleczewen und Herbert Volck. In: GARLEFF: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich (wie Anm. 1), S. 209-226.

³ GERT VON PISTOHLKORS: „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutschbaltischen Russophobie. In: Zeitschrift für Ostforschung 25 (1976), S. 618-631; Wiederabdruck in GERT VON PISTOHLKORS: Vom Geist der Autonomie. Aufsätze zur baltischen Geschichte. Zum 60. Geburtstag des Verfassers hrsg. und mit einer Bibliographie versehen von MICHAEL GARLEFF, Köln 1995, S. 55-68.

⁴ GERO VON WILPERT: Deutschbaltische Literaturgeschichte. München 2005, S. 255.

⁵ CARL VON BREMEN: Der deutsche Berg im Osten. Berlin 1939.

hindurch werden Russen und vor allem Bolschewiki mit Asiaten gleichgesetzt: Sie sind „*Ausgeburt des asiatischen Nihilismus*“ (S. 204) und benutzen „*asiatische Kampfmethoden*“ (S. 244). Die Deutschen dagegen erscheinen „*als lebendiger Wall gegen die Asiaten*“ (S. 343), und der Roman schließt mit dem Bekenntnis, der Sohn des Helden bleibe „*seiner Art getreu [...] das, was sein Vater und seine Vorväter stets gewesen waren: ein lebendiger Pfeiler in der Vormauer gegen Asien!*“ (S. 348).

Das entspricht ganz der Blut-und-Boden-Literatur der Nationalsozialisten, zumal es ergänzt wird vom Negativ-Klischee eines blutrünstigen Juden. Denn die negative Darstellung von Russen bzw. Bolschewiki als plündernde „*Banditen*“, die eindeutig antisemitische Charakterisierung ihrer „*jüdisch-asiatischen Zersetzung aller Werte*“ sowie andererseits die durchgehend positive Bewertung sämtlicher von Deutschen unternommenen Handlungen zeigen eine vollständige Übernahme der nationalsozialistischen Ideologie und die Anpassung an die Vorgaben der Reichsschrifttumskammer bei **Carl von Bremen**. Die blutsmäßige, ‚mythische‘ Verbundenheit mit dem heimatlichen Boden und die historischen ‚Großtaten‘ im Sinne einer Bollwerkfunktion werden von ihm auch in anderen Erzählungen thematisiert⁶.

Der radikale „Alldeutsche“ und Nationalist **Herbert Volck** (1894–1944) wird – wie Carl von Bremen – von **Gero von Wilpert** als „*völkische[r] Reporter und Reichsredner*“ zu den „*frühen NS-Konvertiten*“ gezählt⁷. In Dorpat geboren, wurde er bekannt durch die Berichte über seine über Tausende von Kilometern verlaufende Flucht während des Ersten Weltkrieges. Auch Volck hat das Baltikum vor allem als „*deutsche Bastion im Osten*“ gesehen, wie sein hymnisches Bekenntnis in dem Buch „*Reschett*“ (1922) zeigt: „*Ja, baltische Heimat, du östlichste deutsche Ostmark, zäh sich deutsch behauptend im überschwemmenden Slawenmorast.*“⁸ Die baltische Heimat war ihm „*Bluts- und Kulturgrenze Deutschlands im Osten*“, wie er in seinem Rechtfertigungswerk „*Rebellen um Ehre*“ 1932 schrieb⁹. Moskau ist während der Revolution von 1917 für ihn die „*große Slawenstadt*“, wer

⁶ CARL VON BREMEN: Die Schifferwiege. Niederdeutscher Heimat- und Seefahrerroman. München 1938; Carl XII. an seine Krieger. In: CARL VON BREMEN: Geschichten aus dem Nordischen Krieg. Vom Heldenkampf gegen Moskau unter Carl XII. Fahnen. Berlin 1942, S. 67 f.

⁷ WILPERT: Deutschbaltische Literaturgeschichte (wie Anm.4), S. 255.

⁸ HERBERT VOLCK: Reschett. Die Tragödie eines Starken. Leipzig 1922, S. 22.

⁹ HERBERT VOLCK: Rebellen um Ehre. Mein Kampf für die nationale Erhebung 1918–33. Gütersloh 1932, S. 10.

„diese faulen, denktoten, russischen Massen kannte, [...] der wußte, wohin diese Slawenmassen treiben konnten, wenn die richtigen Treiber aufstanden“ (S. 16 f.). Die kriegerischen und ehrlichen Bergvölker des Kaukasus dagegen seien den „faulen, denktoten russischen Massen“¹⁰ zwar überlegen, sie brauchten aber Führung, Disziplin und strategische Planung, die ihnen nur „der Deutsche“ geben könne. Herbert Volck ist geradezu besessen von seiner Mission und seinem Haß auf alle, die sich dieser Mission entgegenstellen – auf Juden, Kommunisten, Slawen, Engländer und deutsche Politiker der Wilhelmstraße (S. 52).

Herbert Volcks fanatisch nationalistische und antisemitische Weltanschauung unterscheidet sich nur partiell von der nationalsozialistischen Ideologie, wenn er das „ewige Soldatsein“ als eine „Freiwilligkeit des Blutes“ beschreibt, die sich an keine Befehle gebunden fühle – Revolutionäre auf eigene Faust aber waren schwerlich im Sinne der NSDAP. Volcks Aktivitäten in der Landvolkbewegung wurden dann auch Grund für seinen Parteiausschluß, und am 8. Mai 1931 notierte **Joseph Goebbels** in sein Tagebuch: „Gestern: Ich lernte den Bombenmann Herbert Volck kennen. 7 Jahre Zuchthaus, sieht aber gut aus. Klares Auge. Aber ein Balte. Vorsicht!“¹¹ Im August 1944 kam Herbert Volck als Häftling im Konzentrationslager Buchenwald ums Leben.

In dem Roman „Die baltischen Brüder“¹² der seinerzeit viel gelesene Erzählerin **Ingeborg von Hubatius-Himmelstjerna** (1889–1964) wiederum sind nicht die Russen das Ziel der Angriffe, sondern allgemein der Bolschewismus – die schlimmsten Vertreter der „Roten“ in den Kämpfen 1918–20 sind die estnischen Bolschewisten, vor denen in Dorpat größere Furcht geherrscht habe als vor den bolschewistischen Schützenregimentern (S. 60). Es gibt bei ihr allerdings auch den in der deutschbaltischen Prosa geradezu stereotyp auftretenden alten, seinem ehemaligen Herrn die Treue haltenden Bauern ebenso wie kampfes müde und zum Überlaufen bereite einfache Russen (S. 116-121). Bei aller Gegnerschaft gegen den jungen estnischen Staat und vor allem bei einer penetranten Blut-und-Boden-Tendenz und Deutschland-Verherrlichung wird dieser Roman weniger von einer Russophobie beherrscht als von einem ausgeprägten Antibolschewismus.

¹⁰ VOLCK: RESCHETT (wie Anm. 8), S. 16.

¹¹ Zit. bei NEANDER: Zwei Entwurzelte (wie Anm. 2).

¹² INGEORG VON HUBATIUS-HIMMELSTJERNA: Die baltischen Brüder, Reutlingen [1938].

Russophobie und Anti-Slavismus weist sogar das Werk des Estländers **Peter Zoëge von Manteuffel** (1866-1947) auf, der zu den wenigen deutschbaltischen Schriftstellern „von Format“ gezählt wird, die nach Deutschlandaufenthalt in der Heimat blieben, hoch geschätzt auch von seinen estnischen und lettischen Heimatgenossen¹³. In seinem Roman „Könige der Scholle“¹⁴ erfolgt eine krasse Gegenüberstellung baltisch-
 aristokratischer Welt mit der russischen. So haben russische Subalternbeamte „bräunliche Gesichter von mongoloidem Typus“ (S. 16) und sind schlicht eine „scheußliche Bande“ (S. 18) und baltische Adlige schimpfen schon einmal „Verdammte Slawen!“ (S. 21). Als sich die beiden Gutsbesitzersöhne für die Töchter einer russischen Adligen – die immerhin mit einem baltischen Adligen verheiratet ist – interessieren, befürchtet ihr Vater, daß „das slawische Verhängnis über Lieventhal hereingebrochen sei“ (S. 66). In seiner Darstellung der Revolution fließen antirussische und antijüdische Vorurteile zusammen:

„Der Jude Bronstein nannte sich um in Trotzky und wurde Kriegsminister. Der Jude Apfelbaum nannte sich Sinowjew. Der Jude Litwinow kam zu hohen Ehren. Der Jude Joffe vertrat das Auswärtige Amt. Der kaiserliche Doppeladler wurde als Wappen Rußlands abgeschafft und statt dessen der jüdische Stern Zions gewählt“ (S. 336). „Die Regimenter hatten sich in wilde, asiatische Horden verwandelt“ (S. 339). „Im Waffenstillstand mit Frankreich, England, Italien, Serbien, Amerika, China und den verschiedenen Niggerrepubliken, hatten die feindlichen Mächte die Aufhebung des Brest-Litowsker Friedens verlangt.“ (S. 377)

Auch **Carl von Bremen** verbindet anti-russische Klischees mit antisemitischen Passagen und bringt das Negativ-Klischee des blutrünstigen Juden. So ist der nur gebrochen Russisch sprechende „jüdische Advokat“ (S. 207) Leo Jacobsohn, ein „aus Berlin zugereiste[r] Genosse“ (S. 232), klein und verwachsen „und keines Fußtrittes wert“ (S. 208); als einer der schlimmsten während der kurzen bolschewistischen Herrschaft nach der Oktoberrevolution will er blutrünstig auch deutsche Frauen und „Mütter der germanischen Brut“ ausrotten (S. 235). Des Weiteren wird ein „Ullstein-Blatt“ als „jüdische Zeitung“ diffamiert, über die eine der Hauptpersonen

¹³ HARRO VON HIRSCHHEYDT: Esten und Letten in der deutschbaltischen Literatur – Deutschbalten in der estnischen und lettischen Literatur. In: Michael Garleff (Hrsg.): Literaturbeziehungen zwischen Deutschbalten, Esten und Letten (Schriftenreihe Baltische Seminare, Bd. 5). Lüneburg 2007, S. 15-32, hier S. 24.

¹⁴ PETER ZOEGE VON MANTEUFFEL: Könige der Scholle. Ein baltischer Roman. Stuttgart 1926.

äußert: „*Ich halte für die dringendste Aufgabe, das Gift dieser Presse mit Stumpf und Stil auszubrennen*“ (S. 341).

Nationalistische oder nationalsozialistische Elemente finden sich auch in der deutschbaltischen Lyrik der 1930er/40er Jahre wie z. B. bei dem Livländer **Lex Schloß** (1905-1946)¹⁵ oder dem Rigenser Bibliothekar **Achim von Akerman** (1909-1945)¹⁶, zu deren sprachlichen Absurditäten **Gero von Wilpert** lakonisch anmerkt: „*Es ist erstaunlich, zu welchen stilistischen Entgleisungen echte falsche Gesinnung führt.*“¹⁷

Diesen deutschbaltischen Autoren, deren Werke in einzelnen ideologischen Aspekten oder auch insgesamt der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechen, stehen jene gegenüber, die in unterschiedlicher Weise der sogen. „Inneren Emigration“¹⁸ zugerechnet werden – wie **Otto von Taube**, **Werner Bergengruen**¹⁹ oder **Frank Thiess**²⁰. Bei ihnen wiederum sind die jeweiligen Entwicklungen nicht ohne Bedeutung. So schrieb **Otto von**

¹⁵ Vgl. LEX SCHLOß: *Weite Wege*. Riga 1933.

¹⁶ Vgl. ACHIM VON AKERMAN: *Die Stunde vor Tag*. Leipzig 1938; DERS. (Hrsg.): *Morgengabe. Sammlung baltendeutscher Gedichte*. O. O. 1940.

¹⁷ WILPERT: *Deutschbaltische Literaturgeschichte* (wie Anm. 4), S. 218; hier allerdings bezogen auf Arved Krögers (*1910) Roman: *Brüder. Kameraden*. Leipzig 1942. Wilpert nennt ferner den Herausgeber HEINRICH BOSSE (1907-1996): *Der Führer ruft. Erlebnisberichte aus den Tagen der großen Umsiedlung im Osten*. Berlin 1941.

¹⁸ Vgl. FRANK-LOTHAR KROLL (Hrsg.): *Wort und Dichtung als Zufluchtsstätte in schwerer Zeit*. Berlin 1996; DERS.: (Hrsg.): *Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik* (Literarische Landschaften, Bd. 3). Berlin 2000; DERS. (Hrsg.): *Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich* (Literarische Landschaften, Bd. 5). Berlin 2003.

¹⁹ WERNER BERGENGRUEN: *Schriftstellerexistenz in der Diktatur. Aufzeichnungen und Reflexionen zu Politik, Geschichte und Kultur 1940-1963*. Hrsg. von FRANK-LOTHAR KROLL / N. LUISE HACKELSBERGER / SYLVIA TASCHKA (Biographische Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 22). München 2005.

²⁰ YVONNE WOLF: *Frank Thiess und der Nationalsozialismus. Ein konservativer Revolutionär als Dissident* (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 114). Tübingen 2003; LOUIS FERDINAND HELBIG: *Auseinandersetzungen um Diktatur und Emigration. Frank Thiess im Romanwerk und im öffentlichen Disput*. In: FRANK-LOTHAR KROLL (Hrsg.): *Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur* (Literarische Landschaften, Bd. 6). Berlin 2005, S. 133-152; jüngst NORBERT ANGERMANN: *Frank Thiess und der Nationalsozialismus*. In: GARLEFF: *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich*, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 245-262.

Taube später: Unter dem Bilde Johann Reinhold von Patkuls, der gegen den Absolutismus der Schwedenkönige gekämpft hatte und dafür mit dem qualvollen Tod auf dem Rade bestraft worden war,

„prägte mir mein Vater die Geschichte meiner Heimat ein [...] die Liebe zur Freiheit, die Pflicht zur Wahrung des Rechtes und den Abscheu vor dem Staatsabsolutismus. (Einer entrechteten Minderheit kann es ganz gleich sein, ob die Entrechtung von einem Diktator, einem absoluten Monarchen oder der absoluten Mehrheit eines Parlamentes vorgenommen wurde.) [...] Dieser Erziehung verdanke ich es, daß ich den Nationalsozialismus schon bald durchschaute und nach den Junimorden von 1934 mich wunderte, daß das deutsche Volk sich nicht wie ein Mann gegen diese rechtverachtende und rechtbrechende Regierung erhob.“²¹

Aber selbst Taube war nicht von Anfang an immun gegenüber faschistischen und nationalsozialistischen Einflüssen gewesen. Erhebliche Integrationsprobleme nach der Übersiedlung ins „Reich“ hatten den jungen Autor *„unreflektiert in die Nähe rechtsnationaler Kreise“* gebracht²². Zwei Italienreisen verstärkten seine *„Reichsverdrossenheit“*²³, und noch 1931 schrieb er in einer Artikelserie der *„Rigaschen Rundschau“* mit dem Titel *„Deutsche Dichter baltischer Herkunft über ihr Leben und Werk“*:

„Von Italien, wo ich am häufigsten war, lernte ich viel; ich fand dort Anschauungen, die mich anheimelten, und fühlte mich wohl in jenen Kreisen, aus denen nachmals der Fascismus hervorging, während die satten und händlerischen Zustände im Deutschen Reiche mich je heftiger vergrämten, je deutscher ich im Grunde fühlte [...]“²⁴

²¹ OTTO VON TAUBE: Vom geschichtlichen Erzählen. In: Kap.: Die Metzgerpost. Ein Roman und acht historische Erzählungen. Hamburg 1962, S. 344-352.

²² CLAUDIA Mosbach: Die Ohnmacht der Verzweiflung. „Innere Emigration“ am Beispiel Otto von Taubes. In: KROLL: Die totalitäre Erfahrung (wie Anm. 18), S. 55-74, hier S. 63; vgl. DIES.: Otto von Taube (1879-1973). Visionismus zwischen Kunstautonomie und Engagement (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1504). Frankfurt am Main u. a. 1995, S. 227-236.

²³ OTTO VON TAUBE: Wanderjahre. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. Stuttgart 1950, S. 93.

²⁴ VIII. Otto Freiherr von Taube. In: Beilage zur Rigaschen Rundschau vom 30.10.1931, S. 9.

Aus der „Deutschnationalen Volkspartei“ (DNVP) war Taube nach dem Kapp-Putsch ausgetreten, bekannte sich aber 1923 öffentlich zum Nationalsozialismus und zu Adolf Hitler:

„[...] gerade in jenen Verzweiflungstagen finde ich eine Gemeinschaft, [...] die [...] den Gedanken des Deutschtums auf reiner völkischer Grundlage vertritt, [...] die endlich dem gesunden bayerischen – und deutschen – Volkswillen Geltung zu verschaffen sich bestrebt [...]. Dies alles finde ich bei den Nationalsozialisten samt der Erkenntnis, daß in Zeiten wie heute nur stetes Wollen frommt und ‚gegen Extreme nur mit Extremen‘ zu wirken ist [...] Hier finde ich die rettende Rücksichtslosigkeit und, wonach ich schon lange schrie, einen Führer. Ich finde bei Adolf Hitler nicht nur das zündende Wort, das eine Bewegung zur volkstümlichen macht, sondern auch den Willen, für das Wort zu leiden und zu siegen; [...] ich finde den Willen zur Tat [...].“²⁵

Diese Idealisierung Hitlers zu einem Heilsbringer zerbrach angesichts der Gewaltanwendung abrupt am 8./9. November 1923, als Taube in sein Tagebuch notiert: *„Deutschland? – Es schaudert einen [...]. Ich sehne mich in die Fremde.“*²⁶ Am selben Tag begann er die Niederschrift seines Romans *„Das Opferfest“*²⁷, in dem er *satirisch* „die Auswüchse einer unechten Deutschtümelei“ einer völkisch-religiösen Sekte schildert die künftige Entwicklung *„heidnisch-germanischen Übermuts und Sendungsbewußtseins“* in Deutschland vorwegnahm²⁸.

Seit 1933 gehörte Otto von Taube aber zweifellos zu den Autoren der „Inneren Emigration“, was sich in der Mitarbeit an der Zeitschrift „Eckart“ und in seiner Widerstandslyrik generell zeigte²⁹. 1939 ist er tief deprimiert, was sich in dem selbstanklagenden Gedicht „Gib Hoffnung auf“ äußert³⁰, und im selben Jahr kommt es zu einem Gespräch mit dem Mitglied des „Kreisauer Kreises“ Adam

²⁵ OTTO VON TAUBE: Mein Anschluß an die Nationalsozialisten. In: Der Türmer 25 (1923), S. 184 f., hier S. 185.

²⁶ Zitiert bei MOSBACH: Die Ohnmacht (wie Anm. 22), S. 67.

²⁷ OTTO VON TAUBE: Das Opferfest. Leipzig 1926.

²⁸ WILPERT: Deutschbaltische Literaturgeschichte (wie Anm. 4), S. 232 f.

²⁹ MOSBACH: Visionismus (wie Anm. 22), S. 227-236; besonders DIES.: Die Ohnmacht der Verzweiflung (wie Anm. 22), S. 67-74.

³⁰ OTTO VON TAUBE: Nur im Widerstande wächst die Seele. Gedichte aus Hitlers Machtjahren. In: Beilage zum 20. Jahresbericht des Otto-von-Taube-Gymnasiums Gauting. Gauting 1986/87.

von Trott zu Solz, über dessen Wirkung aber nichts Näheres bekannt ist³¹. Nicht unmittelbar politisch aktiv, nimmt Taube 1940 dennoch an einer konspirativen Besprechung in Dresden u. a. mit Reinhold Schneider teil, in der „über die Herbeiführung eines Regierungswechsels“ unter Generaloberst Beck als dem „künftigen Retter Deutschlands“ beraten werden sollte³². Die Familie von Taube versteckte 1943 ein jüdisches Kind, bis dieses mit Hilfe der Inneren Mission ins Ausland gerettet werden konnte, und half bei der Vervielfältigung und Verteilung der Predigten des Grafen Galen gegen die Rassepolitik der Nationalsozialisten.

In seiner Geburtstagsansprache zu Taubes 80. Geburtstag bezeichnete **Werner Bergengruen** 1959 die dem Jubilar erspart gebliebene Umsiedlung als „gewaltsame Deportation“ und sagte: „Ihnen wurde nicht zugemutet, sich im sogenannten Warthegau zur Erniedrigung, Bedrückung und Ausbeutung der unglücklichen und in ihrem Unglück hochherzigen polnischen Nation mißbrauchen zu lassen.“³³ Taube habe die Aufforderung zu einem enthusiastischen Begrüßungsartikel mit den schneidenden Worten abgelehnt: „Dazu kann ich meine Hand nicht bieten.“ Bergengruen und Taube hätten übereingestimmt in den Worten Johann Reinhold von Patkuls: „Menschen sind nicht geschaffen, daß sie wie Bestien regiert werden sollen!“

Zu den Autoren der „Inneren Emigration“ sind insbesondere **Werner Bergengruen** (1892-1964) und **Frank Thiess** (1890-1977) zu zählen. Vor allem **Bergengruen**, der 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde, gilt mit seinem zwei Jahre zuvor erschienenen, vielgelesenen Roman „Der Großtyrann und das Gericht“ als reinster Vertreter dieser Inneren Emigration. Obwohl er unter dem Motto: „Ne nos inducas in tentationem“ [Führe uns nicht in Versuchung] laut Präambel „von den Versuchungen der Mächtigen und von der Leichtverführbarkeit der Unmächtigen und Bedrohten“ handelt³⁴, wurde er „groteskerweise“ zunächst vom „Völkischen Beobachter“ als „der Führerroman der Renaissancezeit“ gefeiert und von Alfred Rosenberg gelobt³⁵. Auch Bergengruens zweiter großer Roman „Am Himmel wie auf Erden“, der unter dem Motto „Fürchtet

³¹ MOSBACH: Die Ohnmacht (wie Anm. 22), S. 56 f., 70.

³² Ebenda, S. 72, Anm. 59.

³³ WERNER BERGENGRUEN: Mündlich gesprochen. Zürich 1963, S. 102.

³⁴ WERNER BERGENGRUEN: Der Großtyrann und das Gericht. Hamburg (1935). 15. Tsd., S. 11.

³⁵ WILPERT: Deutschbaltische Literaturgeschichte (wie Anm. 4), S. 246.

Euch nicht!“³⁶ die Furcht von Menschen in Grenzsituationen thematisiert, wurde von vielen als Prophezeiung des Zusammenbruchs des Dritten Reiches gedeutet – nicht allerdings von **Gero von Wilpert**, der sowohl die Deutung des „Großtyrannen“ als „*Bild aktiven Widerstands*“ als auch die erwähnte Umdeutung im zweiten Roman für „*irreführend*“ hält³⁷. Mir scheint aber überzeugender, wenn jüngst wieder von mehreren Forschern der „Großtyrann“ eindeutig als „*Parabel über den Mißbrauch der Macht in der Diktatur*“ gesehen wird³⁸.

Frank Thiess wiederum ist nicht nur durch sein ungemein umfassendes Gesamtwerk bekannt geworden, sondern insbesondere auch als Wortführer in dem unglücklichen Streit der sogen. „Großen Kontroverse“ zwischen Vertretern der Inneren Emigration einerseits und Thomas Mann andererseits mit überzogenen und die Atmosphäre lange vergiftenden Formulierungen auf beiden Seiten³⁹. Sowohl in dem Roman „*Der Leibhaftige*“ als auch in „*Das Reich der Dämonen*“⁴⁰ zeigen sich Vorformen jener „Technik der historischen Camouflage“, mit der allein die Autoren der Inneren Emigration arbeiten konnten⁴¹. In seiner jüngsten Untersuchung sieht **Norbert Angermann** – ohne Thiess’ politisch-historischen Grundauffassungen, dessen organologisches Geschichtsbild und die Negierung von Fortschritt zu teilen – „*im Verhalten und in den Äußerungen von Thiess klare Beweise für eine konsequente Gegnerschaft gegen die Nazidiktatur.*“⁴²

Eine Ausnahme in mehrfacher Hinsicht bildet der in seiner christlichen Grundüberzeugung mit Bergengruen und Taube verwandte **Edzard Schaper** (1908-1984), dessen Zugehörigkeit zur deutschbaltischen Literatur gelegentlich umstritten, neuerdings aber auch von Wilpert wieder anerkannt

³⁶ WERNER BERGENGRUEN: *Am Himmel wie auf Erden*. Hamburg 1940.

³⁷ WILPERT: *Deutschbaltische Literaturgeschichte* (wie Anm. 4), S. 246 f.

³⁸ So jüngst FRANK-LOTHAR KROLL: *Werner Bergengruens*

Tagebuchaufzeichnungen zum Dritten Reich. In: BERGENGRUEN:

Schriftstellerexistenz in der Diktatur (wie Anm. 19), S. 7-20, hier S. 7.

³⁹ Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland. Hrsg. und bearb. von J.F.G. GROSSER. Hamburg u. a. 1963; jüngst LOUIS FERDINAND HELBIG: *Auseinandersetzungen um Diktatur und Emigration. Frank Thiess im Romanwerk und im öffentlichen Disput*. In: KROLL: *Europäische Dimensionen* (wie Anm. 20), S. 133-152.

⁴⁰ FRANK THIESS: *Der Leibhaftige*. Stuttgart 1924; DERS.: *Das Reich der Dämonen. Der Roman eines Jahrtausends*. Berlin, Wien 1941.

⁴¹ HELBIG: *Auseinandersetzungen* (wie Anm. 39), S. 143, 145-148.

⁴² ANGERMANN: *Frank Thiess und der Nationalsozialismus* (wie Anm. 20), S. 243.

wird, lebte Schaper doch nur 1930 bis 1940 in Reval/Tallinn⁴³. Als scharfer Gegner des Bolschewismus und des Nationalsozialismus wurde er von beiden verfolgt, in Abwesenheit zum Tode verurteilt und mußte ab 1940 über Finnland und Schweden schließlich in die Schweiz fliehen. Ohne daß in seinem Fall von Innerer Emigration die Rede sein kann, wird mehr durch seine Haltung als im literarischen Werk seine Gegnerschaft deutlich, u. a. an der Gestaltung einer Konfrontation von Mönchen und deutschen Offizieren bzw. SS-Angehörigen in der „Legende vom vierten König“⁴⁴.

Beispielhaft für die Haltung vieler deutschbaltischer Autoren zwischen Anpassung und Gegnerschaft ist das literarische Werk *Siegfried von Vegesacks*. Sein Hauptwerk, die Romantrilogie „Die baltische Tragödie“⁴⁵, ergänzte er später durch den Roman „Der letzte Akt“, in dem er bereits 1940 das Leben auf den Restgütern der Zwischenkriegszeit schilderte – und das in bewußter Opposition zur zeitgenössischen deutschen Umsiedlungspropaganda⁴⁶. Darin wollte Vegesack „den *eigentlichen tragischen Schluß der ‚Baltischen Tragödie‘ behandeln [...] Auflösung, Aufbruch und Rückkehr ins Reich darstellen. Eine recht schwierige, aber lockende Aufgabe, – besonders wenn man seine eigenen, baltischen Ansichten darüber hat!*“ schrieb er an den Freund Alfred Kubin während der Entstehung des Werks⁴⁷.

Diese eigene Auffassung verteidigte Vegesack bereits während der Niederschrift vehement gegenüber dem Verlagslektor. Der hielt ihm nämlich als inhaltlichen Mangel des Manuskripts vor, auf den

⁴³ Vgl. u. a. Triangulum. Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen, Bd. 5 Sonderheft: Edzard Schaper. Tartu 1998; sowie ARNULF OTTO-SPRUNCK: Wagnis der Gegenwart. Nationalsozialismus, Bolschewismus und christliches Menschenbild im Werk Edzard Schapers. In: KROLL: Die totalitäre Erfahrung (wie Anm. 18), S. 303-315.

⁴⁴ EDZARD SCHAPER: Die Legende vom vierten König. In: DERS.: Geschichten aus vielen Leben. Sämtliche Erzählungen. Zürich, München 1977, S. 621-655; vgl. OTTO-SPRUNCK: Wagnis der Gegenwart (wie Anm. 43), S. 305-307.

⁴⁵ Die zunächst selbständig erschienenen Romane „Blumberghof. Geschichte einer Kindheit“ (Berlin 1933), „Herren ohne Heer“ (Berlin 1934) und „Totentanz in Livland“ (Berlin 1935) wurden unter leichten Kürzungen schon bald zusammengefaßt zur einbändigen Trilogie „Die Baltische Tragödie“. Berlin 1936 (2 Ausgaben), Bremen 1938, Heilbronn 1957 und öfter. – Neuauflage von „Blumberghof“ unter dem Titel „Versunkene Welt“. Baden-Baden 1949.

⁴⁶ Dieser Roman erschien erst 1957 in Heilbronn.

⁴⁷ Brief vom 1.3.1940. In: SIEGFRIED VON VEGESACK: Briefe 1914-1971. Hrsg. von MARIANNE HAGENGRUBER. Grafenau 1988, Nr. 75, S. 227.

Umsiedlungsschiffen hätte „*sich das Volk als Volk*“ erkennen und helfen können; der Leser müsse „*die nun wirklich bestimmenden Mächte der damaligen Gegenwart erkennen. Denn das Buch soll ja als Ganzes nicht allein einen Abgesang für eine verklingende Zeit, sondern einen Übergang und einen Aufbruch darstellen.*“⁴⁸ Eben diese Auffassung der Umsiedlung „*als Ausdruck des geschlossenen Heim-Wollens, als Bekenntnis volksdeutschen Reichsstrebens*“ hielt Vegesack aber für grundfalsch und gestand, „*daß ich beim besten Willen nichts Großes darin erblicken kann, daß Hundert Tausend Menschen aus ihrer Jahrhundertalten Heimat herausgerissen und in einem wildfremden Lande, das niemals deutsch gewesen ist, angesiedelt werden.*“⁴⁹ Er könne lediglich das Aufgeben seiner Heimat als ein unter den gegebenen Verhältnissen notwendiges, schmerzliches Opfer im Interesse des Reiches ansehen, sei aber zur „*Glorifizierung dieser unrühmlichen Preisgabe der ältesten deutschen Kolonie*“ keinesfalls bereit.

Als eines seiner wichtigsten Bücher sah Vegesack die Erzählung „Das Weltgericht von Pisa“ an, eine „Legende von der Macht des Bösen, der Schwäche und Schuld des Menschen und der allerbarmenden Liebe des Herrn“, wie es im Untertitel der ersten Ausgabe hieß⁵⁰. Unmittelbar nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erörterte Vegesack darin die schuldhafte Verstrickung des Einzelnen und der Massen durch Paktieren oder auch Unterwerfung unter die Macht eines grausamen Tyrannen und versuchte, „*das ganze Schuldproblem zeitlos, in historischer Verkleidung zu gestalten.*“ Die Einbeziehung auch des Themas der inneren und äußeren Emigration veranlaßte ihn, das Werk besonders Frank Thiess ans Herz zu legen: „*Sie werden da Ihre Auseinandersetzung mit Thomas Mann, – nur ins Mittelalter projiziert! – wiederfinden!*“⁵¹ Das Werk wurde von Thomas Mann, den Vegesack verehrte, knapp und vom Freunde Werner Bergengruen ausführlicher gelobt. Die eher verhaltene Resonanz in der Öffentlichkeit aber enttäuschte Vegesack ebenso wie die Friktionen im

⁴⁸ Brief Wiens vom 25.1.1941 auszugsweise im Anschluß an Vegesacks Brief vom 31.1.1941 abgedruckt in: VEGESACK: Briefe (wie Anm. 47), Nr. 77, S. 237.

⁴⁹ Ebenda, S. 233.

⁵⁰ Diese enthielt die Widmung: „Dem Andenken aller, die der Macht des Bösen zum Opfer fielen“, während die spätere Ausgabe den Freunden „Adolf und Josefine Grimme in Freundschaft zugeeignet“ ist.

⁵¹ Beide Zitate im Brief an Frank Thiess vom 14.2.1950. In: VEGESACK: Briefe (wie Anm. 47), Nr. 114, S. 320-323, hier: S. 321. Nach der Erstausgabe (Baden-Baden 1947) brachte Vegesack die Legende im Jahre 1950 in dramatische Form; das Stück wurde aber nicht aufgeführt, sondern als Hörspiel gesendet.

privaten Bereich: Wegen unterschiedlicher Auffassungen in der Beurteilung des Dritten Reiches zerbrach die langjährige Freundschaft mit dem Kunsthistoriker Philipp Schweinfurth. Zusammen mit der dem Ehepaar Bergengruen gewidmeten Dichtung „Das ewige Gericht“⁵², die unter dem Eindruck des letzten Kriegsjahres entstanden war, stellt diese Erzählung eine intensive Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit dar, deren Grundpositionen in Vegesacks Briefen dieser Zeit besonders auch mit seiner ersten Frau Clara Nordström hervortreten.

Während Vegesack den Nationalsozialismus ablehnte und wegen kritischer schriftlicher Äußerungen auch kurzzeitig in Haft war, sympathisierte **Gertrud von den Brincken** (1892-1982)⁵³ bis zum Januar 1933 mit diesem, löste sich dann aber, „nachdem sie, die ich für Unterdrückte hielt, zu Unterdrückern geworden waren“, wie sie in ihren Erinnerungen schreibt⁵⁴. Allerdings weist ihre Einstellung gegenüber körperlich und geistig Behinderten in den Romanen der 40er Jahre noch eine gewisse Nähe zum sogen. Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten auf⁵⁵. In dem Roman „Unsterbliche Wälder“ konfrontiert die Mutter bewußt ihre Kinder mit den Eindrücken in einer „Idiotenanstalt“ [!]; ihr Diktum gegen „die kreuzbraven Menschen“, die es nicht erlauben, ein solches „Elend zu verhindern und auszurotteten“ und sich „lieber die Hände in Unschuld und Egoismus“ waschen, statt jene „Lebensunfähigen, Unheilbaren [...] von diesem Leben zu erlösen“, entspricht in fataler Weise der Doktrin von der ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘ (S. 22 f.).

⁵² SIEGFRIED VON VEGESACK: Das ewige Gericht. Eine Dichtung. Baden-Baden 1946.

⁵³ Vgl. jüngst CAROLA L. GOTZMANN: Die ewige Suche nach dem Ratschluß Gottes. Analyse einiger Werke Gertrud von den Brinckens. In: PETRA HÖRNER (Hrsg.): Vergessene Literatur – Ungenannte Themen deutscher Schriftstellerinnen. Frankfurt am Main u. a. 2001, S. 87-114; IRIS VON GOLDBERG: „Aber Worte können Wellenbrecher sein“. Gertrud von den Brincken (1892–1982). In: Baltische Briefe 61 (2008), Nr. 2, S. 8 f.

⁵⁴ GERTRUD VON DEN BRINCKEN: Land unter. Erlebnisse aus zwei Weltkriegen, Bolschewikenzeit und Nachkriegsjahren. Darmstadt [1977], S. 182.

⁵⁵ GERTRUD VON DEN BRINCKEN: Unsterbliche Wälder. Stuttgart 1941, S. 22 f.

Vegesack hatte sich bereits vor 1933 mit dem erstarkenden Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Anlaß zu heftiger öffentlicher Diskussion bot sein Gedicht „Deutsche Weihnacht 1930“ im „Simplizissimus“ vom 22. Dezember 1930:

*„Es ist Zeit, dass wir uns vom jüdischen Krippenkind
zum urgermanischen Wotan-Kultus bekehren.
Nur Esel, Schafe und einfältiges Rind
können, damals wie heute, ein jüdisches Wesen verehren.*

*Dieses Kind, das durch feige Flucht und List
sich dem Bethlehemer Pogrom entzogen,
war natürlich Jude und nannte sich nur Christ,
und hat die Weltgeschichte durch seinen Namen betrogen.*

*Ein arbeitsscheuer, landfremder Vagabund,
der mit bolschewistischen Lehren hausierte.
Mit einem Wort: ein jüdischer Hund,
der gegen die arische Autorität agitierte.*

*Nein, wir brauchen Wotan, den germanischen Held,
mit rauschendem Vollbart und blitzendem Speere,
der alle Juden verjagt aus der deutschen Welt
mit jauchzendem Walküren-Heere!*

*Heil Wotan! Heil Hitler! Die Stunde gebeut's,
die d e u t s c h e Weihnacht, jetzt naht sie:
Fort vom Kreuze, – zum Hakenkreuz!
fort vom Nazarener, – zum Nazi!“⁵⁶*

Dieses Gedicht des seit 1918 in Weißenstein im Bayrischen Wald lebenden Vegesack wurde vom Pfarrer im nahe gelegenen Regen derart mißverstanden, daß er ihm Gesinnungsrohheit vorwarf: Er bekenne sich als „arischer Herrenmensch“ zu den Glaubenssätzen der Nationalsozialisten. Vegesack stellte dagegen unmißverständlich klar, daß er keineswegs eine Verhöhnung des Christentums vorgenommen habe, sondern eine Verspottung der Nationalsozialisten, „denen ich meine Verse in den Mund lege. Gerade weil ich die nationalistischen und antichristlichen Tendenzen

⁵⁶ Zitiert nach HAGENGRUBER: Siegfried von Vegesack. Briefe (wie Anm. 47), S. 124 f. Sperrung in der letzten Strophe im Text.

der Nationalsozialisten bekämpfe, mußte ich mich in meinem Gedicht so kraß ausdrücken, um den ganzen Irrsinn, die Unduldsamkeit und Torheit der Nazis, – wo möglich mit ihren eigenen Worten, – ins Lächerliche zu ziehen“. Als überzeugter Christ, wenn auch nicht Katholik, sei er „weder Nationalsozialist, noch Kommunist, da mir jeder Radikalismus, – ob von rechts, oder von links, – äußerst zuwider ist.“⁵⁷

Bedeutender als dieses kuriose Mißverständnis des Pfarrers sollte aber eine öffentliche „Erklärung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ werden:

*„Vegesack ist Linksdemokrat und Pazifist, die Freunde Vegesacks gehören nahezu alle der gleichen Weltanschauung an, ein Großteil sind Juden. Erst kürzlich weilte der aus der Rätezeit bekannte Bolschewist Erich Mühsam längere Zeit in Weißenstein. Auch die Künstlergenossenschaft, der Vegesack angehört [...], ist international und pazifistisch-demokratisch eingestellt.“*⁵⁸

In seiner Erwiderung betonte *Vegesack*, daß es zahlreiche Beweise für den Kampf der Nationalsozialisten gegen das Christentum gebe, und verwies auf eine Broschüre „Vom Kreuz zum Hakenkreuz“, deren Titel ja den Kern der letzten Strophe seines Gedichts gebildet hatte. Was die Angriffe auf die Künstlervereinigung „Porza“ und im besonderen auf Erich Mühsam betrifft, stelle *Vegesack* klar, daß ihr Mitglieder sowohl rechter als auch linker Parteien angehörten. Mit ihm als Schriftsteller, der für „*Frieden, Gerechtigkeit und Menschenliebe*“ kämpfe, seien in der Tat auch einige Juden befreundet, „da ich nicht so borniert bin, andersgläubige und andersrassige Menschen für minderwertig zu halten.“ Erich Mühsam schließlich sei „nicht Bolschewist, sondern ein erbitterter Gegner des Moskauer Regimes.“

Wenn er in einem Brief vom 16. Oktober 1932 an seine Frau, die deutsch-schwedische Schriftstellerin **Clara Nordström** (1886-1962)⁵⁹, noch meinte, „auch die Nazis [...] sind hier harmlose Leute!“, so führte im März 1933 ein weiterer Konflikt mit ihnen doch zu seiner kurzfristigen Verhaftung. Wie er in seinem nach dem Krieg verfaßten Rechenschaftsbericht „Wie ich die zwölf Jahre erlebte“ schildert, hatte er sich gegen das Hissen der Hakenkreuzfahne auf der Turmruine Weißenstein gewehrt, was am 12.

⁵⁷ Vegesack: Briefe (wie Anm. 47), S, 123 f.

⁵⁸ Zitiert ebenda, S. 125.

⁵⁹ Vgl. CLARA NORDSTRÖM: Mein Leben. Heidelberg 1957.

März 1933 zur Verhaftung führte, die allerdings nur wenige Tage dauern sollte.

An Clara Nordström schrieb Vegesack im Oktober 1932:

„Bei der Anthroposophie stört mich das Sektiererhafte, diese kastenhafte Geheimnistuerei und Überheblichkeit; jetzt kann ich es Dir ja sagen: ich habe nie daran gezweifelt, daß die Anthroposophie für Dich nur ein notwendiges Durchgangsstadium war! Nun kannst Du die Krücken fortwerfen und auf eigenen Beinen weiter gehen!!“

Daß dieser Weg allerdings in den Nationalsozialismus führte, brachte die Ehe vollends zum Scheitern. Denn Clara Nordström ging für die Kulturorganisation der Nationalsozialisten „in naiver Gläubigkeit“⁶⁰ auf Lesereisen. Am 13. Mai 1935 schrieb Vegesack an seinen Freund Alfred Kubin:

„Wie Sie vielleicht schon wissen werden, sind meine Frau und ich im Begriff, uns auch formell zu trennen, – seit Jahren leben wir ja schon in Wirklichkeit völlig getrennt. Zuerst die Anthroposophie, und nun die Rassenseuche haben uns immer mehr entfremdet; furchtbar, wie diese Dinge auch in das intime Familienleben eindringen und alles untergraben können.“

Vegesacks Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und Adolf Hitler ist allerdings keine von Anfang an generell ablehnende. So erklärte er im Juli 1935 einem französischen Wissenschaftler gegenüber: *„Ich bin nicht National-Sozialist, muß aber gestehen, daß ich vom ehrlichen Friedenwillen [!] unseres Führers fest überzeugt bin.“* – Auf seiner langen Südamerika-Reise 1936/37 empfand er einerseits eine Parteiveranstaltung der Deutschen als unerfreulich, *„auf der dickbäuchige Männer in braunen Hemden feierlich mit einer Hakenkreuz-Fahne, im Takt des Badenweiler Marsches, durch den Saal zogen“*; er mußte *„mit Josef Ponten auf einer Versammlung zum ‚Tag des deutschen Buches‘ eine Ansprache halten, – ein Glas Cognac half mir über diese Stunde hinweg.“* Andererseits habe er nach dem Bericht der Deutschen La Plata-Zeitung vor seiner Lesung aus der „Baltischen Tragödie“ betont, *„daß heute, dank dem Führer und dem von ihm erweckten Gedanken der deutschen Volksgemeinschaft auch die Binnendeutschen Verständnis und Teilnahme für den Kampf und das harte*

⁶⁰ MARIANNE HAGENGRUBER: Kurze Lebensbeschreibung Clara Nordströms. In: MARIANNE WINTERSTEINER: Das Glanzlicht. Clara Nordströms Lebensroman. Heilbronn 1988, S. 225-230, hier S. 228.

Los der Grenz- und Auslandsdeutschen gewonnen hätten.“ In seinem Rechenschaftsbericht bekennt Vegesack später:

„Den Einmarsch Hitlers in Österreich erlebte ich in Argentinien. Ich muß gestehen, daß ich diesem Ereignis, – so aus der Ferne gesehen, – mit vollem Herzen zustimmte. Warum sollte den Deutschen die Vereinigung verwehrt werden, die ja die Österreicher selbst mit Begeisterung wollten, für die sie nach dem Ersten Weltkrieg freiwillig gestimmt hatten, und die nur durch den Einspruch Frankreichs damals verhindert worden war? Daß die Angliederung Österreichs nur der erste Schritt auf dem Wege war, sich ganz Europas zu bemächtigen, konnte ich damals nicht ahnen. Weit entfernt vom quälenden Druck all’ der unerfreulichen Dinge daheim, gab ich mich der Illusion hin, daß die Nazi’s vielleicht doch mit der Zeit zur Vernunft kommen würden.“

Nach seiner Rückkehr habe er sich im Winter 1938/39 ganz in seine Arbeit an den Südamerika-Erzählungen vergraben und sich nicht um das gekümmert, *„was in der Weltgeschichte vor sich ging. Ich glaubte dem, was Hitler in München erklärt hatte, – daß er keinen Quadratmeter fremden Bodens beanspruche, – und gab mich der Illusion hin, daß er sein Wort halten würde“*. Auf eine Aufforderung hin habe er *„aus vollem Herzen“* ein Glückwunschgedicht zu Hitlers 50. Geburtstag verfaßt:

*„Was Jahrhunderte versäumten
und den Größten nicht gelang -
was Millionen nur erträumten,
Einer ohne Blut erzwang:*

*Aus Zerrissenheit und Kleinheit,
Kleinmut, Ohnmacht, Zwist und Zank:
die Geburt der deutschen Einheit, -
ihm, dem Einen, unser Dank!⁶¹*

Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist **Werner Bergengruens** Stellungnahme zu solchen „Führergedichten“ deutscher Schriftsteller. 1948 äußert er in einem Brief, die Kritik solle sich nicht daran halten, *„daß Herr X.Y. einmal ein Gedicht auf Adolf Hitler gemacht hat, sondern daran, daß er seine angebliche Muttersprache ebenso unzureichend beherrscht, wie*

⁶¹ Zitiert nach VEGESACK: Briefe (wie Anm. 47), S. 207. Dieses Gedicht erschien mit geringfügigen Änderungen in: Dem Führer. Worte Deutscher Dichter (Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht, Heft 37).

sein Führer es tat; daran, daß er nicht schreiben kann [...]. ⁶² Man wird ergänzen dürfen: Und daran, ob jemand anderen damit unmittelbar geschadet hat. Bergengruen erinnert sich, „*daß damals eine Aufforderung zum Mitmachen an jener Geburtstags-Anthologie auch an mich erging. Ich tat sie in den Papierkorb, und niemand hat mir deswegen den Kopf abgeschlagen. (Dies nur nebenbei zum Thema der angeblich erzwungenen Huldigungen.) Natürlich ist unbestreitbar, daß man im Dritten Reich sehr oft unter konkreten Druck gesetzt wurde; aber Zahllose, die sich heute darauf berufen, sie hätten unter Zwang und Druck gehandelt, standen in Wirklichkeit nur unter einem einzigen Zwang: unter dem Zwang ihrer schlotternden Angst vor einem Druck, der auf sie ausgeübt werden könnte!*“⁶³ Vielleicht trifft diese Sorge vor möglichen Repressalien auch für Vegesack zu.

* * *

Die Haltung deutschbaltischer Autoren zum Nationalsozialismus erstreckte sich von Übereinstimmung über unterschiedliche Stufen der Distanz bis zur Gegnerschaft in der „Inneren Emigration“.

1. Die Übereinstimmung konnte anknüpfen an eine bei den Deutschbalten historisch begründete russophobe Einstellung, die sich zum generellen Anti-Slavismus steigern konnte und eine Ausdrucksform fand im Antibolschewismus – besonders ausgeprägt bei Carl von Bremen und Herbert Volck. Dieser Antibolschewismus stellt eine das Kriegsende überdauernde Strömung dar⁶⁴. Die Russophobie ist allerdings nicht unwidersprochen geblieben und wird begleitet von jener kulturvermittelnden Arbeit, wie sie in den zahlreichen Übersetzungen eines Johannes von Guenther (1886-1973) und Arthur Luther (1876-1955), aber auch Schriftstellern wie Werner Bergengruen oder Siegfried von Vegesack zur Geltung kommt. Hinzu treten rußlandfreundliche Werke wie jene des Revaler Arztes und Schriftstellers Traugott von Stackelberg (1891-1970), besonders sein

⁶² Briefwechsel vollständig in BERGENGRUEN: Schriftstellerexistenz (wie Anm. 19), S. 255.

⁶³ Ebenda, S. 254; letztes Wort im Original gesperrt.

⁶⁴ Zum Verhältnis von deutschbaltischer Russenfeindschaft und Antislavismus ausführlich MICHAEL GARLEFF: Von der Russophobie zum Antislavismus im deutschbaltischen Russlandbild. In: EDMUND DMITRÓW / TOBIAS WEGER (Hrsg.): Deutschlands östliche Nachbarschaften. Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Henning Hahn (Die Deutschen und das östliche Europa, Bd. 3). Frankfurt am Main 2008, S. 231-263.

zuerst 1951 erschienenes Werk mit dem fast provozierenden Titel „Geliebtes Sibirien“⁶⁵.

2. Distanzierungen erfolgten bei einigen Autoren nach einer anfänglichen Phase der Zustimmung, die ebenfalls aus ihrer jeweiligen biographischen Entwicklung zu erklären ist: Enttäuschung und Unzufriedenheit über die politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der „neuen“ Wahlheimat Deutschland ließ Angehörige sowohl der älteren Generation wie Otto von Taube als auch der jüngeren wie teilweise Siegfried von Vegesack die Anfänge der nationalsozialistischen Bewegung und Politik begrüßen.⁶⁶ Ihre Abkehr beruhte auf der Ablehnung von Gewalt und Demagogie, auf dem Festhalten an allgemeinen Menschenrechten und insbesondere auf christlichen Wertmaßstäben.

3. Diese christliche Grundeinstellung war unter deutschbaltischen Autoren weit verbreitet und konnte wiederum zu unterschiedlichen Formen der Systemkritik führen: Während sich Otto von Taube mehr auf geistliche Lyrik zurückzog, entwickelte sich der jüngere Werner Bergengruen in der Inneren Emigration zu einem Meister der „camouflierten“ Schreibweise, die auch von Frank Thiess angewandt wurde, während Edzard Schaper aus Estland und Finnland seine Gegnerschaft zu Nationalsozialismus und besonders Bolschewismus zum Ausdruck brachte.

⁶⁵ TRAUGOTT VON STACKELBERG: *Geliebtes Sibirien*. Pfullingen 12. Aufl. 1979. Vgl. jüngst: ALEXANDER EWIG: *Animistisches im Schaffen von Traugott von Stackelberg*. In: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 56:2009 (2008), S. 87.

⁶⁶ In der jüngeren Forschungsliteratur entstand eine Kontroverse u. a. über die Bedeutung der ‚verdeckten Schreibweise‘ durch die von Vegesack vielfach angewandte ‚Technik perspektivischer Urteile‘: Während sich für Boris Röhl der dem Leser damit angebotene ‚Mittelweg‘ zwischen ‚Extrempositionen [...] keineswegs mit unserem heutigen Verständnis von Demokratie und Humanität‘ decke, sieht Günter Scholdt darin gerade die erfolgreiche Methode, ‚ein beachtliches Quantum an gegenwartsbezogener ideeller Konterbande einzuschmuggeln‘; BORIS RÖHL: *Die revidierte Moderne. Siegfried von Vegesack – Das gescheiterte Experiment einer ‚neuen Heimatliteratur‘ im Dritten Reich*. In: KROLL: *Die totalitäre Erfahrung* (wie Anm. 18), S. 86; GÜNTER SCHOLDT: *Siegfried von Vegesack. Ein Deutschbalte im Dritten Reich*. In: KROLL: *Europäische Dimensionen* (wie Anm. 20), S. 112.